



Dokumentation

ÜBERWINDUNG KOLONIALER KONTINUITÄTEN IN DER FAIREN WIRTSCHAFTSPRAXIS

Fachaustausch

27.02.2025 15:00 – 17:00 Uhr
digital



Der Faire Handel und seine Akteur:innen entlang der Lieferkette agieren innerhalb bestehender Welthandelsstrukturen. Ob im Hinblick auf Sortimentsentscheidungen, Wertschöpfungsverteilung oder die Art, wie lokale Kulturgüter betrachtet und vermarktet werden – die faire Handelspraxis ist an verschiedenen Stellen geprägt von kolonialen Kontinuitäten.

Aktionsbündnis und ASID Europe e.V. veranstalteten eine Online-Fachveranstaltung, um den Austausch zum Thema zu vertiefen und die Sensibilisierung zu kolonialen Produkten im Fairen Handel und lokalen Kulturgütern weiter voranzutreiben. Dabei wurden Perspektiven und Stimmen migrantischer Vertreter:innen aus Fair-Handels-Organisationen in Deutschland in den Mittelpunkt gestellt. Am Beispiel einer konkreten Projektidee haben wir Möglichkeiten ausgelotet, wie koloniale Kontinuitäten in der fairen Handelspraxis überwunden (oder zumindest aufgebrochen) werden können und diskutiert, was es zur Förderung dekolonialer Strukturen braucht.

Insgesamt 20 Akteur:innen des bundesweiten Fairen Handels kamen zusammen, darunter Vertreter:innen von Fair-Handels-Unternehmen, Weltladen-Dachverband, des Globalen Lernens und der Siegelorganisation Fairtrade Deutschland. In einer vertrauensvollen Grundstimmung entstand eine konstruktive, nach vorne gerichtete und hoffnungsvolle Diskussion, die neue Perspektiven eröffnet hat.

Inhalt

Einstieg und Kontextualisierung	2
Impuls von Dr. Boniface Mabanza	3
Diskussion	4
Projektidee von ASID Europe e.V.....	6
Feedback & Diskussion	7
Kontakt und weitere Infos.....	10
Anhang	11

Einstieg und Kontextualisierung

Die Arbeit des Fairen Handels umfasst bekanntlich drei Säulen. Die Überwindung kolonialer Kontinuitäten ist mit Anstrengungen in allen Bereichen verbunden. Im Rahmen der Veranstaltung fokussierten wir auf die erste Säule, den Handel mit Produkten.



Quelle: Forum Fairer Handel

Unser Verständnis

Was verstehen unter einem fairen, kolonialen Produkt? Was würde ein fair gehandeltes, dekoloniales Produkt auszeichnen – und wie sähe eine faire, dekoloniale Lieferkette aus? Die Teilnehmenden hielten ihre Gedanken im Vorfeld der

Veranstaltung in einer Online-Abfrage fest (s. mentimeter-Auswertung im Anhang). Die Ergebnisse boten eine Grundlage für die weitere Auseinandersetzung zum Thema.

Impuls von Dr. Boniface Mabanza

Dr. Boniface Mabanza machte anhand konkreter Beispiele auf die Komplexität aktueller globaler Entwicklungen aufmerksam, wie etwa Handelsabkommen der EU mit afrikanischen Staaten, sowie auf die drohenden Handelskriege, die bestehende Konflikte im Welthandel noch vergrößern würden. Statt fertige Antworten auf die folgenden Fragen zu geben, verschärfte er diese und fügte weitere hinzu.

Kann es ein wahrhaft dekoloniales faires Produkt in einem von kolonialen Asymmetrien geprägten Wirtschaftssystem überhaupt geben?

Die Frage nach einem „wahrhaft fairen, dekolonialen Produkt“ sei seiner Meinung nach berechtigt. Sie müsse jedoch strategisch gedacht werden – und immer im Zusammenhang mit der Herausforderung, dass es ein ungerechtes Handelssystem gebe, das adressiert werden müsse. Ziel sei es, zu verhindern, dass der Faire Handel eine Insel für einige wenige bewusste Konsument:innen bleibe, während konventionelle Produkte weiterhin nach herkömmlichen Mustern produziert und vermarktet würden¹.

Bei der Frage nach der Wertschöpfung (wo entsteht sie, wer profitiert davon?) sei auch die Ausrichtung vieler Ökonomien auf ausländische Nutznießer:innen zu berücksichtigen. Strategisch zu denken bedeute zudem, sich der eigenen Wurzeln zu besinnen (Woher kommen wir, was treibt uns an?).

Die Fair-Handels-Bewegung sei angetreten, um auf ungerechte Handelsstrukturen aufmerksam zu machen und praktisch aufzuzeigen, wie es auch anders gehen könne. Dabei gehe es nicht darum, eine Nische zu schaffen, sondern darum, durch Bildungs- und Lobbyarbeit zu einer gerechten Gestaltung des Welthandels beizutragen.

Insofern gehe es um ein „Sowohl-als-auch“ – im Sinne einer Verbindung des Pragmatischen mit dem Politischen, ohne dabei die „Großwetterlage“ aus dem Blick zu verlieren.

Was sind die Gelingensbedingungen für eine sinnvolle Ausweitung des fairen Produktsortiments?

Dr. Mabanza führt drei Dilemmata auf, die aus seiner Sicht zu berücksichtigen gilt sowie Lösungsansätze, wie diesen begegnet werden kann:

¹ „The Fair Trade Candle“, Ndongo Sila (Senegal)

- 1. Fortbestehende strukturelle Abhängigkeiten in ehemals kolonisierten Ländern**
Diese Abhängigkeiten machen Länder erpressbar.
Lösungsansatz: „Der Schlüssel ist die Regionalisierung des Handels.“
Es gelte, regionale Kreisläufe zu etablieren und dadurch Abhängigkeiten zu reduzieren – möglicherweise auch durch die Befreiung von einigen dominierenden Produkten im (fairen) Handel. Länder müssten lernen, Resilienz in regionalen Strukturen zu entwickeln. Dies erfordere von uns die Fähigkeit, uns von Produkten zu lösen, die derzeit den globalen Handel dominieren.
- 2. Zertifizierungsinstrumente und -systeme sind westlich geprägt**
Diese Systeme sind aus westlichen Handelspraktiken und Wissensproduktionen hervorgegangen und haben sich als globale Normen durchgesetzt. Wie können Systeme geschaffen werden, die die Pluralität von Werten und Produkten widerspiegeln?
Lösungsansatz: Die Deutungshoheit sei in diesem Zusammenhang ein entscheidendes Kriterium zur Überwindung kolonialer Kontinuitäten.
- 3. Wirtschafts- und Produktionssysteme sind geprägt von den Bedürfnissen dominierender Mächte**
Die strukturelle Förderung von Cash Crops und Monokulturen sei nur ein Beispiel dafür. Bei der Erweiterung der fairen Produktpalette stelle sich die Frage, welche Produkte sich durchsetzen und welche Rolle lokale Ernährungsgewohnheiten dabei spielen.
Lösungsansatz: Die Erfüllung lokaler Bedürfnisse durch die Herstellung von Produkten für den lokalen Markt sollten an erster Stelle stehen. Welche Bedeutung haben daraus erwirtschaftete Überschüsse für den Export?

Diskussion

Die aufgeworfenen Fragen und Aspekte haben die Teilnehmenden mit „viel Gedankenfutter“ versorgt und regten weitere Fragen an:

Souveräne Entscheidungen seitens Unternehmer:innen des Globalen Südens

Der Aspekt des Exports lokaler, überschüssiger Güter berühre die Frage nach der Freiheit im Handel(n) mit Waren, die man für verkaufbar halte. Anreize würden dabei vor allem im globalen Norden gesetzt – nicht im Süden. Es stelle sich die Frage, ob der lokale Absatzmarkt grundsätzlich als relevante Größe betrachtet werden solle oder ob nicht auch ein:e Unternehmer:in im Globalen Süden das Recht habe, als wirtschaftliche:r Akteur:in auf dem Weltmarkt aufzutreten – unabhängig davon, ob der heimische Markt gesättigt sei.

Radikale Umstellung

Was bedeutet das Gesagte z.B. im Hinblick auf den Umgang mit Kakao, einem der wichtigsten Produkte in der Fair-Handels-Palette: Wie kann Mehrwert im afrikanischen Markt für Kakao geschaffen werden? Ist das überhaupt der richtige Denkansatz (i.S.v.: Damit das Produkt überhaupt verkauft wird, aber unter dekolonialen Bedingungen den Mehrwert schaffen)?

Bei einer radikalen Umstellung müsse die gesamte Produktinfrastruktur einbezogen werden - wie weit könne man damit kommen? Ein weiterer wichtiger Aspekt sei es, Know-how vor Ort zu schaffen, um Zertifizierungsprozesse selbstständig managen zu können.

Ein weiteres Beispiel für den Ausdruck kolonial geprägter Mentalität sei Quinoa: einst als „Armeleuteessen“ wahrgenommen, gelte es heute im globalen Norden als Superfood. Die Kehrseite davon sei, dass die lokale Nachfrage bei steigenden Preisen zurückgehe. Es müsse also gefragt werden: Was ist bereits da? Und: Was brauchen die Menschen vor Ort wirklich?

Das Weiterdenken in Richtung Regionalisierung der Märkte hätte weitreichende Konsequenzen in Bezug auf die dominierenden Rohstoffe Kaffee und Kakao („Wenn wir das alles weiterdenken, welche Produkte gehen denn dann überhaupt noch?“).

Dr. Mabanza wies in diesem Zusammenhang auf interessante Ansätze von Initiativen in der Elfenbeinküste und in Ghana hin. Dort werde derzeit erkundet, inwiefern Kakaobohnen jenseits der Exportorientierung genutzt werden könnten, um lokalen Mehrwert zu generieren – etwa durch die Substitution klassischer Importprodukte wie Butter oder Milch. Sollten sich diese *small scale*-Ansätze als skalierbar erweisen, könne es sinnvoll sein, an der Produktion von Kakao festzuhalten.

Im Sinne eines pragmatischen Umgangs mit bestehenden Strukturen – etwa dem Anbau von Cash Crops wie Kakao in westafrikanischen Ländern – wurde die Frage aufgeworfen, ob der Faire Handel nicht auch unter den gegebenen Bedingungen zum Vorteil der Produzent:innen wirken könne. In Ghana würden Kakaoparzellen innerhalb von Familien weitervererbt, als Mittel zur Zukunftssicherung – tiefgreifende Veränderungen seien daher nicht von heute auf morgen möglich. Es wurde darauf hingewiesen, dass große Fair-Handels-Unternehmen wie die GEPA stark abhängig sei von Produkten wie Kaffee, der 40–50 % des Gesamtumsatzes ausmache gefolgt von Schokolade, Tee. Trotz aller Schwächen des Fairen Handels seien dessen Ansätze

richtig – etwa die Berücksichtigung der Interessen der Produzent:innen bei der Preisfindung.

Umdenken

Die angesprochenen Dilemmata könnten nur durch ein grundlegendes Umdenken gelöst werden, so Dr. Mabanza. Sie erforderten eine Dekolonisierung des Geistes – sowohl seitens afrikanischer Eliten und Entscheidungsträger:innen als auch seitens der Akteur:innen im globalen Norden. „Die Welt, wie wir sie kennen, lebt davon, dass bestimmte Annahmen von machtvollen Orten aus verbreitet und durchgesetzt werden.“ Institutionen wie Finanzorganisationen, Rating-Agenturen oder die WTO bestimmten die Rahmenbedingungen für Investitionen. Es sei an der Zeit, dass die Regierungen im Globalen Süden Verantwortung für die Entwicklung ihrer Länder übernehmen und diese an den eigenen Prioritäten ausrichten.

Auch die Art und Weise, wie Wirtschaftspolitik definiert werde, hänge davon ab, welche Botschaften mündige Bürger:innen im globalen Norden aussendeten.

Was macht ein Produkt kolonial?

Der öffentliche Diskurs entferne sich zunehmend von der Fundamentalkritik und der pauschalen Annahme, ein Produkt sei allein deshalb kolonial, weil es in der Kolonialzeit eingeführt und kommerzialisiert worden sei - dies würde dann beispielsweise auch für Kartoffeln in Europa gelten. Anstelle der Ursprünglichkeit müsse Kolonialität vielmehr an den bestehenden Strukturen gemessen werden.

Projektidee von ASID Europe e.V.:

Faire Vermarktung eines lokalen Kulturguts – Machbarkeit und Herausforderungen

Der Verein ASID Europe e.V. hat sich in den vergangenen zwei Jahren stark mit dem Fairen Handel und dekolonialen Perspektiven auseinandergesetzt. Renée Eloundou präsentierte eine konkrete Idee, die im Rahmen der Projektarbeit mit kamerunischen Frauen im ländlichen Raum entstanden ist. Ausgangspunkt ist die Frage, wie Anreize zur Vermarktung von lokalen Produkten von Akteur:innen im Globalen Süden geschaffen werden können.

Im Fokus: Fermentierte Maniokpaste („Baton de Maniok“)

Es handelt sich um ein beliebtes kamerunisches Produkt, das auch in angrenzenden Ländern als Beilage zu Mahlzeiten verwendet wird und auch hierzulande in Afroshops erhältlich ist. Hauptproduzentinnen sind Frauen im ländlichen Raum.

Nach den ersten Projektschritten rund Kapazitätsaufbau und Empowerment der Frauen in Kamerun werden nun Überlegungen angestellt, wie die Vermarktung nach Deutschland gefördert werden kann. Anvisierte Zielgruppe sei nicht nur die afrikanische Diaspora, sondern auch deutsche Konsument:innen. Interessantes Verkaufsargument sei die Platzierung von Maniok als glutenfreier Weizenersatz und somit als guter Wahl bei Gluten-Unverträglichkeit.



Erste Verkostungen und Produktpräsentationen erfolgten bereits in der SuperCoop Berlin.

Aufgrund der geltenden, strengen Marktregulierungen für weiterverarbeitete Importprodukte könnten alternativ unverarbeitetes Maniok oder Kochbanane zum Tragen kommen.

Feedback & Diskussion

Könnte dieses Vorhaben als praktischer Ansatz zur Überwindung von kolonialen Kontinuitäten im Fairen Handel dienen? Wie steht es konkret um die Machbarkeit, betreffend Marktzugang und faire Vermarktung? Wie können wir den Absatz dekolonialer Produkte fördern, und welche strukturellen Änderungen sind dafür notwendig?

In der anschließenden Diskussionsrunde kamen folgende Aspekte zur Sprache:

Bildungsarbeit und Konsumverhalten

Spannender Impuls! Regt an, im Rahmen der Bildungsarbeit auf die koloniale Prägung unserer Ernährungsweise hinzuweisen – mit Produkten wie Zucker, Kaffee oder Kakao. Es stelle sich die Frage: Warum essen wir das, was wir essen? Wie können wir unser Konsumverhalten kritisch hinterfragen? Und wie können wir uns für neue oder unbekannte Produkte öffnen?

Auswirkungen auf Märkte des Globalen Südens und Misch-Produkte aus Nord-Süd-Handel

Steigert der Absatz in Europa nicht auch die Nachfrage – und damit die Preise – für die lokale Bevölkerung? Ein möglicher Ansatz sei die Verknüpfung von lokalen

Solidarischen Landwirtschaftsinitiativen (Solawi) mit Produkten aus dem Globalen Süden, etwa durch Nord-Süd-Kooperationsprojekte mit Kaffee.

Es gibt im Fairen Handel bereits einige Misch-Produkte, die Zutaten aus dem Globalen Süden kombinieren mit heimischen Produkten, z.B. Mangopüree kombiniert mit Streuobst (z. B. für Chutneys oder Saft) oder einen Reissorten-Mix.

Herausforderungen bei der Markteinführung

Insgesamt seien die Marktbedingungen herausfordernd:

- Vorteile der Produkte müssten gut kommuniziert werden, etwa um Bedenken wie „Essen wir den Leuten den Reis weg?“ zu entkräften – beispielsweise, wenn es sich um Überschüsse oder lokal weniger beliebte Sorten handele.
- Die Produkte aus dem Globalen Süden treffen in Europa auf eine Überflussgesellschaft und ein System, das auf permanenter Steigerung der eigenen Produktion ausgerichtet sei.
- Konkurrenzprodukte würden auf dem europäischen Markt häufig durch Trends wie Superfoods oder Zuckerersatzprodukte verdrängt.
- Finanzmärkte, Wechselkurse und die unterschiedliche Wertigkeit von Währungen erschwerten zusätzlich den fairen Handel.
- Die Sichtbarkeit und Reichweite der Produkte innerhalb Deutschlands müsse erhöht werden – etwa durch gezielte, zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit (social media).

Ein Teilnehmer konstatierte, dass es immer einen Markt gebe – die entscheidende Frage sei jedoch der Zugang zu diesem Markt, der meist mit höheren Kosten verbunden sei. Auch das Bildungssystem, in dem solche Zusammenhänge thematisiert werden, sei ein „geerbtes“ System und reproduziere koloniale Annahmen.

Zertifizierung fair gehandelter Produkte: Möglichkeiten und Grenzen

Der Faire Handel sei ein offenes System – prinzipiell könne für jedes Produkt ein Standard entwickelt werden, so auch für Frischobst. Die erste zentrale Frage sei dabei jedoch: Gibt es überhaupt einen Markt, der den gesamten Prozess der Standardentwicklung und Zertifizierung rechtfertigt?

Der Fairtrade-Standard sei letztlich ein westlicher Standard. Zwar seien etwa 50 % der globalen Produzent:innennetzwerke formal eingebunden und theoretisch gleichberechtigt, doch in der Praxis stelle sich die Frage, wer tatsächlich Entscheidungsbefugnis und Einfluss habe.

Ein praktischer Ansatz könne sein, mit dem Einzelhandel ins Gespräch zu kommen, Produkte vorzustellen und gegebenenfalls einen Testlauf zu starten. Dabei müsse man sich bewusst sein, dass es nicht um eine Systemveränderung gehe, sondern um eine Verbesserung der Absatzbedingungen innerhalb eines westlich geprägten Wirtschaftssystems.

Regionalität und Stärkung der Süd-Süd-Märkte

Es wurde betont, dass sich auf dem afrikanischen Kontinent Märkte zunehmend öffneten – insbesondere für Süd-Süd-Handel. Eine Empfehlung für künftige Projekte lautete: Lokale Potenziale ausschöpfen und laterale Marktstrukturen stärken, etwa durch regionale afrikanische Märkte. Dadurch entstünden neue Arten der Nachfrage, jenseits des Exports nach Europa.

Die Ur-Frage: Können wir das Richtige im falschen System tun?

Diese Frage zog sich wie ein roter Faden durch die Veranstaltung. Wie sollen wir uns dem System gegenüber verhalten? Dr. Mabanzas Einschätzung lautet:

- Ja, es ist möglich– sofern wir die kleinen Schritte, die wir gehen, regelmäßig dahingehend überprüfen, ob sie das bestehende System stabilisieren oder es herausfordern. Schritte, die das System stabilisieren, müssten dann gegebenenfalls aufgegeben werden. Nur so könne sich die Hoffnung erfüllen, dass uns die nächsten Schritte dem Ziel näherbringen, das falsche System zu überwinden.
- Der Umgang mit einem Herrschaftssystem ist komplex. Er bedeute auch, sich mit Ambivalenzen auseinanderzusetzen. Bei der Ausrichtung unseres Handelns sehe er die Langfristigkeit als entscheidendes Kriterium. Daher sollten wir uns immer wieder fragen: Ist das, was wir tun, langfristig sinnvoll?

Transition gestalten: Wie radikal wollen wir sein?

Am Ende blieb die Frage: Wie können wir den Wandel gestalten? Im Verlauf der Veranstaltung wurden sowohl Dilemmata aufgezeigt als auch unterschiedliche Lösungsansätze skizziert, die sich in einer Bandbreite von „pragmatisch rangehen“ bis hin zu „radikal umdenken“ bewegen.

Wie radikal kann und will die Fair-Handels-Bewegung sein? Wie können wir das eine tun ohne das andere zu lassen? Ein Statement der Teilnehmenden lautete: „Wir sind auf dem Weg, wir machen das Schritt für Schritt und wir kommen da hin.“

Letztendlich gehe es auch darum, dass wir als Fair-Handels-Bewegung die Säule der politischen Arbeit stärken müssen, um unserem Ziel – die Veränderungen der ungerechten Welthandelsstrukturen – näher zu kommen.

Kontakt und weitere Infos

Ansprechperson zum Thema im Aktionsbündnis Fairer Handel Berlin

Nadine Berger

nadine.berger@fairerhandel.berlin

0151 - 23152452

Weitere Infos zum Berliner Dekol-Prozess: www.fairerhandel.berlin/dekol



Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit	Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe	BERLIN	
--	---	---------------	--

Anhang

Ergebnisse der Mentimeter-Abfrage

Frage 1: Was macht ein fair gehandeltes Produkt kolonial?

21 Antworten



Frage 2: Was macht ein fair gehandeltes Produkt dekolonial?

15 Antworten



Frage 3: Was macht eine Lieferkette fair *und* dekolonial?

14 Antworten

